4. Jahrgang. Nr. 88.

Danzig, Sonnabend, den 13. April 1867.

Nr. 88. 4. Jahrgang

Danzig, Sonnabend, den 13. April 1867.

Diese Zeitung erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. — Alle Königl. Post-Anstalten nehmen Bestellungen auf diese Zeitung an. In Danzig: die Expedition, der Westpreußischen Zeitung, Hundegasse 70. **Vierteljährlicher Abonnements-Preis:** für Danzig 1 Thlr.; bei allen Königl. Post-Anstalteu 1 Thlr. 5 Sgr.

Monats-Abonnements 12½ Sgr.

West-Preußische Zeitung.



Amtliche Nachrichten.

Se. Majestät der König haben Allergnädigst geruht:

Dem Seconde-Lieutenant a. D., Professor und Geschichtsmaler Philipp Veit zu Mainz, in Folge seiner Verzichtleistung auf den Ehrensold, zum Ehren-Senior des Eisernen Kreuzes zweiter Klasse zu ernennen. Ferner: Den Kammergerichts-Rath Krüger zum Geheimen Justiz-Rath und vortragenden Rath im Justiz-Ministerium; sowie die Kreisrichter Simons in Dortmund, Florschütz in Iserlohn, Rintelen, in Schwelm, Caspari in Emmerich, von Khaynach in Hamm und Mittweg in Essen zu Kreisgerichts-Räthen; desgleichen die Regierungs-Assessoren: Ober-Steuer-Inspektor Geissel in Coblen·, Löwe in Stettin, Ober-Zoll-Inspektor Gutsch in Wittenberge und Groß in Berlin zu Regierungs-Räthen zu ernennen.

Telegraphische Depeschen der Westpreußischen Zeitung.

Ludwigshafen, 12. April. Die Generalversammlung der pfälzischen Ludwigsbahn genehmigte die Zahlung einer Superdividende von 32 Gulden für das Jahr 1866 und die Uebernahme des Baues und Betriebes der Bahn von Winden nach Bergzabern durch die Verwaltung der pfälzischen Bahnen, laut Nummer 4 der Tagesordnung.

Luxemburg, 12. April. Gegenüber der beabsichtigten, zu Gunsten der Annexion an Frankreich auftretenden Adresse zirkulirt hier jetzt eine andere Adresse, welche die Erhaltung des jetzigen Zustandes Luxemburgs fordert.

Paris, 11. April. Die „France" dementirt die ausgesprengten Gerüchte von der Einberufung der Reserven und einem angeblich kriegerischen Tagesbefehl des Generals von Palikao an die Armee von Lyon.

Die „Patrie" giebt ein anderes Dementi dem Gerücht, daß der König von Holland Luxembnrg an seinen Bruder, den Prinzen Heinrich abgetreten habe.

Florenz, 11. April. In der heutigen Sitzung der Deputirtenkammer theilte Rattazzi die bereits gemeldete Znsammensetzung des neuen Ministeriums mit. Der Marine-Minister wird interimistisch auch das Portefeuille des Auswärtigen übernehmen. Rattazzi erklärt darauf: Der Zweck des Ministeriums wie des Parlaments muß es sein, sich ernsthaft und schleunig mit den vom Lande verlangten finanziellen Maßnahmen und mit dem Bedürfnisse der Wiederherstellung des öffentlichen Kredits zu beschäftigen. Ich mache darauf aufmerksam, daß für Italien keine Besorgniß nach Außen besteht. Wir müssen uns gegenwärtig mit den inneren Angelegenheiten beschäftigen und zwar mit Verwaltungsfragen und mit finanziellen Fragen, vornehmlich mit Reformen in Bezug auf die Vertheilung der Steuern. Das Ministerium wird den ihm durch die Thronrede angewiesenen Weg befolgen, es wird einen Plan für die Organisation der Armee vorlegen, es wird anderweitige Herabsetzungen des Budgets nach Vereinbarungen mit Ihrer Kommission genehmigen, es wird den Entwurf über die Liquidation der geistlichen Güter vorlegen; ferner Vorlagen machen über große durch den Staat zu garantirende Arbeiten und zu Kreditanstalten.

London, 11. April. In der heutigen Abendsitzung des Oberhauses theilte Lord Stanley mit, Spanien habe in der „Tornado"-Affaire eine nicht ganz befriedigende, aber auch keine endgültige Antwort gegeben. Die an die spanische Regierung wegen der Wegnahme des Dampfers „Viktoria" gerichtete Depesche sei von derselben noch nicht beantwortet worden.

London, 12. April. Das Unterhaus setzte in der gestrigen Nachtsitzung die Comiteeberathung über die Reformbill fort; es fand eine lange Debatte über die Amendements Gladstone's statt. Die Abstimmung wird wahrscheinlich heute erfolgen. Die Regierung macht aus der Ablehnung der Amendements eine Kabinetsfrage.

Die Marine-Offiziere Brand und Nelson (Mitangeklagte in dem Prozeß gegen den ehemaligen Gouverneur von Jamaika) wurden vom Friedensgerichtshofe freigesprochen.

Veränderungen des Entwurfs der Verfassung des Norddeutschen Bundes, wie sie vom Norddeutschen Reichstage bei der Vorberathung beschlossen worden sind.

Da wir in die Lage kommen werden, außer dem von den verbündeten Regierungen dem Reichstage vorgelegten und in unsrer Zeitung schon wörtlich mitgetheilten Entwurf der Verfassung des Norddeutschen Bundes die Verfassung selbst, falls sie zu Stande kommen und rechtskräftig publicirt werden sollte, wiederum in extenso zu liefern: so begnügen wir uns jetzt nach beendeter Vorberathung des Entwurfs mit der Angabe derjenigen Artikel, welche durch die Beschlüsse des Reichstages verändert oder neu geschaffen worden sind, indem wir die durch diese Beschlüsse erzeugten Stellen durch **halbfette** Schrift auszeichnen:

II. Bundesgesetzgebung.

Art. 4. Der Beaufsichtigung seitens des Bundes und der Gesetzgebung desselben unterliegen die nachstehenden Angelegenheiten:

1) die Bestimmungen über Freizügigkeit, Heimaths und Niederlassungs-Verhältnisse, **Staatsbürgerrecht, Paßwesen und Fremdenpolizei** und über den Gewerbebetrieb, einschließlich des Versicherungswesens, soweit diese Gegenstände nicht schon durch den Art. 3 dieser Verfassung erledigt sind, desgleichen über die Colonisation und die Auswanderung nach außerdeutschen Ländern;
2) die Zoll- und Handels-Gesetzgebung und die für Bundeszwecke zu verwendenden Steuern;
3) die Ordnung des Maaß-, Münz- und Gewichts-Systems, nebst Feststellung der Grundsätze über die Emission von fundirtem und unfundirtem Papiergelde;
4) die allgemeinen Bestimmungen über das Bankwesen;
5) die Erfindungs-Patente;
6) der Schutz des geistigen Eigenthums;
7) Organisation eines gemeinsamen Schutzes des deutschen Handels im Auslande, der deutschen Schifffahrt und ihrer Flagge zur See und Anordnung gemeinsamer consularischer Vertretung, welche vom Bunde ausgestattet wird;
8) das Eisenbahnwesen und die Herstellung von Land- und Wasserstraßen im Interesse der Landesvertheidigung und des allgemeinen Verkehrs.
9) der **Flößerei-** und Schifffahrtsbetrieb auf den mehren Staaten gemeinsamen Wasserstraßen und der Zustand der letztern, sowie die Fluß- und sonstigen Wasserzölle;
10) das Post- und Telegraphenwesen;
11) Bestimmungen über die wechselseitige Vollstreckung von Erkenntnissen in Civilsachen nnd Erledigung von Requisitionen überhaupt,
12) so wie über die Beglaubigung von öffentlichen Urkunden;
13) die gemeinsame **Gesetzgebung über das Obligationenrecht, Strafrecht, Handels- und Wechselrecht und das gerichtliche Verfahren;**
14) **das Militärwesen des Bundes und die Kriegsmarine;**
15) **Maßregeln der Medizinal- und Veterinärpolizei.**

Art. 5. Die Bundesgesetzgebung wird ausgeübt durch den Bundesrath und den Reichstag. Die Uebereinstimmung der Mehrheitsbeschlüsse beider Versammlungen ist zu einem Bundesgesetze erforderlich und ausreichend.

Bei Gesetzesvorschlägen über das Militärwesen und die Kriegsmarine giebt, wenn im Bundesrathe eine Meinungsverschiedenheit stattfindet, die Stimme des Präsidiums den Ausschlag, wenn sie sich für die Aufrechterhaltung der bestehenden Einrichtungen ausspricht.

IV. Bundes-Präsidium.

Art. 11. Das Präsidium des Bundes steht der Krone Preußen zu, welche in Ausübung desselben den Bund völkerrechtlich zu vertreten, im Namen des Bundes Krieg zu erklären und Frieden zu schließen, Bündnisse und andere Verträge mit fremden Staaten einzugehen, Gesandte zu beglaubigen und zu empfangen berechtigt ist.

Insoweit die Verträge mit fremden Staaten sich auf solche Gegenstände beziehen, welche nach Art. 4 in den Bereich der Bundesgesetzgebung gehören, ist zu ihrem Abschluß die Zustimmung des Bundesrathes

Feuilleton.

Vom Reichstage.

Berlin, 6. April.

Ich habe schon einmal eine meiner Parlamentsskizzen mit einer Reminiscenz an das englische Unterhaus begonnen, in welchem zehn Minuten vor Beginn der Sitzung die Flügelthüren des Sitzungssaales weit geöffnet werden, und ein Hausbeamter mit lauter Stimme ruft: „Der Herr Sprecher", worauf die Anwesenden aufspringen, ihr Haupt entblößen und respektvoll stehen bleiben, während der Sprecher durch sie hindurchschreitet. Ich komme heute noch einmal auf den Kontrast zwischen einem deutschen Parlament und dem englischen zurück. Es ereignen sich auch in dem letzteren sehr heftige Scenen, aber immer dokumentiren die Engländer das ihnen innewohnende Decorum, insbesondere einen hohen Respekt vor der Autorität des Präsidenten, und zwar selbst mit dem Hute auf dem Kopfe. Es ist bekannt, daß man daselbst während der Sitzung selber den Hut auf hat. Sobald ein Mitglied aufsteht, entweder um zu sprechen, oder um einen Gang durch den Saal zu machen, muß es den Hut in der Hand tragen. Eben so zieht man beim Eintritt in das Haus, falls der Sprecher schon zugegen ist, den Hut ab, und setzt ihn erst wieder auf, wenn man Platz genommen. Ist der Sprecher noch nicht da, oder augenblicklich abwesend, z. B. in Fällen, wo er nach dem Oberhause citirt ist, um eine Königliche Botschaft zu hören, so darf man auch mit dem Hute auf dem Kopfe im Saale umherwandeln. In dem Augenblicke aber, wo der Sprecher wieder erscheint, müssen die, die nicht auf ihren Plätzen sind, das Haupt entblößen. Darum ist auch der gewöhnliche Ruf, der dem Sprecher bei solcher Gelegenheit vorangeht: „Mr. Speaker, hats off." Die Sitte des Hutaufbehaltens schreibt sich wohl aus Zeiten her, wo man noch keinen Wandriegel oder Mahagoniständer zum Aufbewahren der Kopfbedeckung kannte. Unseren Volksvertretern ist das Hutceremoniell glücklicherweise erspart, Dank dem Ursprunge der deutschen Parlamente aus einer civilisirten Zeit. Aber dafür ließen sie sich auch herzlich in ihrer äußern Haltung gehen. Wenn Simson durch die Thür der Nische, in welcher sein Thron steht, erscheint, nimmt Niemand Notiz davon, und wenn er nach einer Weile durch den Schall der Glocke seine Existenz anzeigt, eben so wenig. Glauben Sie nicht, daß ich Simson, den Herzog von Ujest, und Herrn v. Bennigsen in Talar und Perrücke sehen möchte, und mit gewaltigem Scepter vor sich, etwa in dem Wahne, daß sie dadurch mehr Eindruck machten Zumal der jugendliche Herzog nnd Herr von Bennigsen würden sich mit Händen und Füßen dagegen sträuben, in solchem Kostüm die Zielscheibe der Witze des hohen Hauses zu werden, wie die Portiers des Reichstages mit ihrem Dreimaster, Leibrock mit rothem Kragen, Sammtbeinkleidern und langen Gamaschen, ihrem breiten Schwerte und langem Stabe von den Vorübergehenden sich manche Bemerkungen gefallen lassen müssen. Ich möchte noch weniger die Wandriegel abgeschafft und die englische Hutordnung eingeführt sehen. Es ist genug, daß der Präsident seine Kopfbedeckung in der Nähe hat, um im Nothfalle eine Scene à la Bockum-Dolffs aufzuführen. Was ich wünschte, ist nur; dem Präsidenten etwas mehr Autorität. Die Glocke ist ein klägliches Sinnbild derselben. Wenn das Parlament nur etwas von dem Respekt vor ihr hätte, den das englische vor dem bloßen Kopfnicken, einer leisen Handbewegung oder einem Blick des Sprechers hat. Unser Reichstag hört fortwährend die Glocke, allein „ihm fehlt der Glaube". Es scheint mir jetzt fast, daß die Glocke gar nicht für das hohe Haus da ist, sondern blos für den Redner, damit dieser erfährt, „was die Glocke geschlagen hat", d. h. daß das Haus nichts von ihm wissen will. Unser hutloses Parlament macht besonders im Anfange der Sitzung einen sehr uneingeschränkten Gebrauch von seiner größeren Freiheit. Von den ersten Mittheilungen vom Präsidentensessel her ist kein Wort zu verstehen. Auch hört Niemand zu. Der Lärm der stehenden uud wandelnden Gruppen dauert dann noch fort, wenn der erste Redner schon längst das Wort ergriffen hat. Die Journalisten gerathen in Verzweiflung. Endlich erzwingt die Sache selber und das Pst! des Hauses die Aufmerksamkeit. Heute hat diese fast ununterbrochen angehalten, aber auch fortwährend jene lärmende Aufregung im Gefolge gehabt, die das Gegentheil von der aus der Langeweile entspringenden Unruhe ist und darum in anderer Weise sich äußert. Die Debatten waren erregter als je. Der wichtige Paragraph 58 erhitzte die Gemüther auf beiden Seiten und entfesselte die Parteileidenschaften in einem Grade, wie es in dieser ersten Session des Norddeutschen Parlaments kaum der Fall gewesen ist. Miquel konnte versichern, daß er noch niemals in einer parlamentarischen Verhandlnng so schroffe Gegensätze erlebt hätte. Alle Reden waren von der ganzen Scala der Beifalls- oder der Mißfallensbezeugungen begleitet. Die Redner geriethen in Dialoge mit der Gegenpartei, die sich nicht damit begnügte, mit den gewöhnlichen Interjektionen zu repliciren, sondern gleich durch Anmerkungen Schlag auf Schlag versetzte. Herr v. Vincke war heute besonders aufgelegt. Die beiden Tage, wo er mal geschwiegen und sich ein wenig ausgeruht hat, scheinen ihm sehr gut bekommen zu sein. Die ganze Rede Wageners begleitete er bei jedem Satze mit seiner Approbation, und wenn sein „Sehr richtig" den Widerspruch der Linken erregte, wiederholte die gekräftigte Lunge in einem empfindlichen Tone seine Zustimmung nur um so lauter. „Glauben Sie denn, meine Herren, sagt Grumbrecht, daß die künftigen Vertreter der Nation aus kleinlichen Bedenken die Mittel für das Heer verweigern könnten? „Herr v. Vincke schreit, daß es durch den ganzen Saal schallt: „Ja!" Die Linke rächte sich, als er selber das Wort erhielt. „Zur Sache, zur Sache!" schrie unisono der Chor nach jeder Strophe des Redners. Es ist wahr, Herr v. Vincke war meistens nicht bei der Sache, aber das ist man bei ihm so gewohnt, daß sonst seine Abschweifungen den Ordnungsruf des Hauses nicht mehr provociren. Heute hatte aber dieser seinen besonderen Grund. Der Abgeordnete für Hagen wurde sehr unangenehm. Ich nenne ihn absichtlich so, denn Herr v. Vincke nennt auch nie einen Volksvertreter mit seinem Namen, sondern ächt englisch nach dem county oder borough, so ist ihm Herr v. Bennigsen nur der Abgeordnete für den neunzehnten hannoverschen Wahlbezirk, und Herr v. Forckenbeck, der Abgeordnete für Neuhaldensleben-Wolmir-

und zu ihrer Giltigkeit die Genehmigung des Reichstages erforderlich.

Art. 12 **(Fällt weg)**

Art. 15 (in der Vorlage 16). **Der Vorsitz im Bundesrath und die Leitung der Geschäfte steht dem Bundeskanzler zu, welcher vom Präsidium zu ernennen ist. Derselbe** kann sich durch jedes andere Mitglied des Bundesrathes vermöge schriftlicher Substitution vertreten lassen.

Art. 17 (i. d. Vorl. 18). Dem Präsidium steht die Ausfertigung und Verkündigung der Bundesgesetze und die Ueberwachung der Ausführung derselben zu. **Die Anordnungen und Verfügungen des Bundes Präsidii werden** im Namen des Bundes **erlassen und bedürfen zu ihrer Giltigkeit der Gegenzeichnung des Bundeskanzlers, welcher dadurch die Verantwortlichkeit übernimmt.**

V. Reichstag.

Art. 20 (i. d. Vorl. 21). Der Reichstag geht aus allgemeinen und directen Wahlen **mit geheimer Abstimmung** hervor, welche bis zum Erlaß eines Reichswahlgesetzes nach Maßgabe des Gesetzes zu erfolgen haben, auf Grund dessen der erste Reichstag des Norddeutschen Bundes gewählt worden ist.

Art. 21. Beamte bedürfen keines Urlaubs zum Eintritt in den Reichstag.

Wenn ein Mitglied des Reichstages in dem Bunde oder einem Bundesstaat ein besoldetes Staatsamt annimmt oder im Bundes- oder Staatsdienste in ein Amt eintritt, mit welchem ein höherer Rang oder ein höheres Gehalt verbunden ist, so verliert es Sitz und Stimme in dem Reichstage und kann seine Stelle in demselben nur durch neue Wahl wieder erlangen.

Art. 22. Die Verhandlungen des Reichstages sind öffentlich.

Wahrheitsgetreue Berichte über Verhandlungen in den öffentlichen Sitzungen des Reichstages bleiben von jeder Verantwortlichkeit frei.

Art. 23. Der Reichstag hat das Recht, innerhalb der Competenz des Bundes Gesetze vorzuschlagen **und an ihn gerichtete Petitionen dem Bundesrathe** resp. **Bundeskanzler zu überweisen.**

Art. 25. Im Falle der Auflösung des Reichstages müssen innerhalb eines Zeitraumes von 60 Tagen nach derselben die Wähler und innerhalb eines Zeitraumes von 90 Tagen nach der Auflösung der Reichstag versammelt werden.

(Schluß folgt.)

In- und Ausland.

Berlin, 12. April. Zur luxemburgischen Frage schreibt die „Neue Preußische Zeitung" heute: „Die Lage ist nicht wesentlich verändert und bleibt gespannt. Es ist nicht klar, ob die französische Regierung Unterhandlungen mit den Großmächten ernsthaft wünscht, oder ob sie nur Zeit gewinnen will für ihre Rüstungen, die sie eifrig betreibt. Daß von Seiten Preußens — trotz des demokratischen Getreibes — Alles geschehen wird, um wo möglich den Frieden zu erhalten, ist unzweifelhaft Aber die Kriegspartei in Frankreich setzt alle Hebel an, um den Kaiser vorwärts zu treiben."

— Der „Bresl. Ztg." wird von hier geschrieben: General von Moltke sagte dieser Tage im Kreise seiner Reichstagsfreunde: „Jetzt haben wir zum Angriffskriege gegen Frankreich drei Viertel der Chancen für uns; künftiges Jahr voraussichtlich weniger als die Hälfte." Mit diesem authentischen Ausspruche des berühmten Generals ist gleichzeitig die Stimmung charakterisirt, welche in unseren Offizierkreisen herrschend ist. Man kennt hier genau die Kriegsvorbereitungen, die in Frankreich getroffen werden, und weiß, daß bis zum nächsten Herbste die französische Armee mit Chassepotsgewehren bewaffnet sein wird. Aber das Exercitium mit dieser Waffe erfordert einen weiteren Zeitraum und aus diesen, sowie aus mehreren anderen Gründen wird in militärischen Kreisen angenommen, daß Louis Napoleon mit der luxemburger Frage erst im nächsten Winter oder Frühjahr die kriegerische Arena betreten werde.

Unter der Ueberschrift „Die Generale im Reichstage" bringt die „Provinzial-Correspondenz" einen Artikel, dem wir Folgendes entnehmen:

Als die Wahlen zum Reichstage vor sich gingen, wurden die hochverdienten Generale, welche das Preußische Heer jüngst zu Siegen und Ehren geführt haben, in vielen Wahlkreisen in Vorschlag gebracht. Die Fortschrittspartei aber wollte von den berühmten Feldherren Nichts wissen und sagte: es könne Einer ein recht tüchtiger General und Haudegen sein, und brauche doch Nichts von Staatsangelegenheiten zu verstehen, — Commandiren und Redenhalten seien zwei ganz verschiedene Dinge. Nun nehmen es freilich die Liberalen mit Leuten aus anderen Ständen nicht so genau: ein gescheidter Arzt oder Kaufmann oder ein Richter scheint ihnen ohne Weiteres auch zum Abgeordneten geeignet, und die Meisten meinen, wenn sie erst als Abgeordnete gewählt sind, auch Alles zu verstehen und zwar besser zu verstehen, als diejenigen, die sich von Berufswegen Jahr aus Jahr ein damit zu beschäftigen haben. Jahre lang haben wir Professoren, Kreisrichter und andere brave Leute über unsere Militär-Einrichtungen, über die Angemessenheit einer zwei- oder dreijährigen Dienstzeit Reden halten hören, obwohl viele von ihnen niemals ein Gewehr oder einen Säbel in der Hand gehabt haben, daher auch ein eigenes, sicheres Urtheil über militärische Dinge nicht haben konnten. Erst nach den glorrichen Erfolgen unseres Heeres haben die Besonnenen und Ehrlichen unter ihnen einsehen müssen, daß sie sich geirrt hatten und daß der Streit der letzten fünf Jahre theilweise ohne Grund geführt worden ist.

Die Generale, die in den Reichstag gewählt worden sind, haben es anders gehalten, als jene Abgeordneten: sie haben zwar alle Verhandlungen mit großer Pflichttreue und Aufmerksamkeit verfolgt und ihre Stimme nach bestem Gewissen abgegeben, aber mit eigenen Vorträgen und Reden hatten sie sich seither nicht vernehmen lassen, obwohl man annehmen darf, daß Männer von so hoher Begabung und von so gründlicher, geistiger Bildung, wie z. B. der berühmte General-Stabschef General v. Moltke, gewiß eben so ernst wie dieser oder jener Advocat oder Stubengelehrte über die allgemeinen Staats-Verhältnisse und die Bedürfnisse ihres Vaterlandes nachgedacht haben mögen. Als es sich jetzt aber um das Kriegswesen des norddeutschen Bundes handelte, da traten die Generale aus ihrem Schweigen heraus, und sprachen ihre Ueberzeugung von dem, was dem Lande und Volke frommt, mit dem vollen Gewicht ihrer langjährigen Erfahrung aus.

Flensburg. Die Militär- und Gensd'armerie-Patrouillen längs der Nordgrenze Schleswigs sind in den letzteren Tagen verstärkt und mit scharf geladenen Waffen ausgerüstet worden. Die entsprechende außerordentliche Maßnahme wird einerseits durch die wiederholte boshafte Beschädigung der preußischen Hoheitszeichen abseiten jütländischer Grenzbewohner, andererseits, und zwar namentlich, durch die Fluchtversuche renitender nordschleswigscher Landwehrmänner und Reservisten über die jütländische Grenze hinreichend motivirt.

Luxemburg, 9. April. Preußen garnicht abgeneigt ist hier die katholische Geistlichkeit. Alles, was ich in dieser Beziehung zu vernehmen Gelegenheit hatte, stimmt dahin überein, daß der Clerus sich ganz entschieden mehr zu Preußen hinneigt, wie zu Frankreich. Derselbe kann sich der Einsicht nicht verschließen, daß der katholischen Kirche dort ein größeres Maß von Freiheit und Selbstständigkeit eingeräumt ist, wie in Frankreich. Bezeichnend übrigens für die Stimmung in den luxemburgischen Grenzorten an der Sauer und Mosel ist folgende mir in glaubwürdigster Weise erzählte Anekdote: In einem dieser Orte, die bekanntlich mit Trier in regem Verkehre leben und deren Grundstücke, wie dies überhaupt an der Mosel sehr häufig der Fall ist, auf dem jenseitigen, hier also dem preußischen Ufer liegen, kam der Lehrer der Gemeinde ins Schulzimmer mit den Worten: „Nun, Kinder, wißt ihr auch schon, daß wir französisch werden?" Darob brachen die kleinen luxemburger Patrioten sofort in Weinen und Wehklagen aus, und als sie nach Hause kamen, hatten sie nichts Eiligeres zu thun, als die Unglücksbotschaft ihren Eltern mitzutheilen, worauf diese in aller Bestürzung sich zusammenthaten, zu dem Herrn Dechanten des Ortes gingen und dringend um die Anstellung öffentlicher Gebete sollicitirten, „denn französisch werden sei noch schlimmer wie die Cholera". Zum besseren Verständniß sei hier noch bemerkt, daß die Cholera im vorigen Jahre dort sehr schlimm gehaus't hat und damals öffentliche Gebete abgehalten wurden. Was die Alarmisten von besonderen militärischen Vorkehrungent von außerordentlicher Thätigkeit in den Werkstätten 2c. berichten, ist absolut unwahr. Bis heute ist Derartiges nicht vorgekommen. Das Einzige, was geschehen, besteht in der Belegung eines vor dem thionviller Thore befindlichen Forts mit Mannschaften. Diese Belegung ist aber keineswegs etwas Außergewöhnliches, denn sie ist bis jetzt alljährlich beim Eintritte der besseren Jahreszeit angeordnet worden. Ueberhaupt sind, mit Ausnahme der obwaltenden Befürchtungen und der daraus folgenden Geschäftsstockungen, die Zustände in Luxemburg noch sehr harmlos.

Oesterreich. Die kaufmännische Welt ist beunruhigt durch neuerdings circulirende Gerüchte von beabsichtigten kühnen Finanzoperationen, die ziemlich einem Staatsbankerott gleichkommen würden. Die Regierung soll nämlich entschlossen sein, den Zinsfuß der Staatsobligationen um die Hälfte herabzusetzen. Für die Ausführung dieses Entschlusses soll Hr. Beke bereits gewonnen sein.

Dänemark. Das Kopenhagener „Faedrelandet" schreibt: „Dem Vernehmen nach wird der König schneller aus London zurückkehren, als dies ursprünglich bestimmt war. Hierin liegt eine Art indirecter Bestätigung des Gerüchts, nach welchem der hiesige kaiserlich französische Gesandte, Hr. de Dotézac, aus Paris Instructionen der wichtigsten Gattung erhalten haben soll, welche die beschleunigte Rückkehr Königs Christian des IX aus England dringend nothwendig machen. Es soll sich nämlich um nichts Geringeres handeln, als um den Abschluß eines Schutz- und Trutzbündnisses zwischen Frankreich einerseits und den drei scandinavischen Königreichen andererseits." Sollte damit vielleicht die befremdende Mittheilung der „Köln. Ztg." über die Bildung eines französischen Geschwaders in der Ostsee zusammenhängen, zu dessen Befehlshaber der Vice-Admiral Fourichon ernannt worden ist?

Frankreich. Paris, 10. April. Die Sprache der Blätter hat sich sehr abgekühlt, seit die Interpellationen theils zurückgezogen, theils verworfen und die zwei stärksten Schreier unter den Chauvinisten-Organen gemaßregelt worden sind. Die France gibt nun sogar zu verstehen, die Majorität habe ihre Interpellationen nur gestellt, erstens, um der Opposition diese Freiheit nicht als Monopol zu lassen, und zweitens, „um den Kaiser die Unterstützung eines Vertrauensvotums zu bieten"; da nun dieses Votum schon voraus durch den Beifall, den Moustier's Declaration in den Kammern gefunden, erlangt sei, so sei der Zweck erreicht und die Interpellationen seien überflüssig befunden worden. Frankreich wünsche aufrichtig den Frieden, das habe es seit den letzten Tagen bewiesen; aber es gebe ein Schweigen, wo alle Beredsamkeit überflüssig sei, und das überall gehört zu werden verdiene, „in Berlin (même à Berlin) sogar". „Die Arbeits-Einstellung der Schneider-Gesellen", „Die Association der Maurer-Gesellen" und ähnliche Artikel, welche mehr und mehr in den Blättern erörtert werden und die mit langen Erklärungen die Spalten füllen, beweisen zur Genüge, daß die Regierung volle Ursache hat, diesen Zuständen und Bewegungen ein wachsames Auge zu widmen.

Die unabhängigen Blätter sprechen sich heute fast alle für die Idee des Siécle aus, den Krieg dadurch zu vermeiden, daß man Luxemburg für neutral erklärt, und dafür die Preußen die Festung räumen.

Wie die Opinion Nationale mittheilt, stimmten in den 9 Bureaux des gesetzgebenden Körpers im Ganzen 172 Deputirte gegen und 59 für Zulassung der Interpellationen.

Nach einer andern Mittheilung der „Köln. Ztg." herrscht in der hiesigen Handelswelt die Besorgniß, man wolle den Krieg blos hinausschieben, aber er sei wegen der Stimmung der Armee kaum mehr zu verhindern. In politischen Kreisen dagegen gewinnt der Gedanke Raum, eine Neutralisirung Luxemburgs werde eine Verständigung möglich machen. Bisher scheint die preußische Regierung erklärt zu haben, sie werde Luxemburg nicht räumen. Dagegen läßt man dem Grafen v. d. Goltz die Gerechtigkeit widerfahren, daß dieser fortwährend vor jeder Berührung der luxemburger Frage gewarnt hat. Der diesseitige Gesandte Preußens hat stets auf das energischste gegen die Täuschung gearbeitet, als würde die preußische Regierung jemals in die Abtretung Luxemburgs willigen können. Es sind alle Befehle ertheilt, um die Armee auf alle Fälle in den Stand zu setzen; die Grenzfestungen sind es bereits. Auch im heutigen Ministerrathe hat man sich mit der Frage befaßt und sollen im Ganzen friedliche Ansichten geltend gemacht worden sein. Zwischen Oesterreich und Frankreich sind die Beziehungen gut und man spricht von einer geheimen Allianz, die zwischen diesen beiden Staaten, und zwar „im Einverständnisse mit dem ungarischen Ministerium" abgeschlossen sei. (?) Der Glaube an die Existenz einer solchen Allianz hat mit zur schlechten Haltung der Börse von heute und gestern beigetragen. Die Neutralisirung Luxemburgs wird allgemein als das einzige Mittel betrachtet, den Frieden zu erhalten.

Anläßlich der Prügeleien, die zwischen französischen und preußischen Arbeitern wegen

---

städt. Also der Abgeordnete für Hagen sprach wirklich für gewisse Leute etwas zermalmend. Als er ein fortschrittliches Wahlprogramm vom vorigen Sommer, aus der Zeit der kriegerischen Vorbereitungen verlas und mit der Miene und der Betonung Mephisto's langsam die Worte hervorhob: „diesem Ministerium keinen Pfennig, und wenn die Croaten vor dem Thore Berlins stehen", als er aus demselben Programm den Unterzeichnern des Grafen Bismarck als Verräther an Deutschland und Verschacherer deutscher Landestheile mit gleicher Miene unter die Nase rieb, als dabei die eine Seite des Hauses triumphirend ihr „hört! hört!" immer wilder schrie, da hatte der Ruf „zur Sache" von der andern Seite seine besondere Bedeutung. Auch war er in der That etwas kleinlaut. Man wollte damit sagen, der Abgeordnete für Hagen möchte reden, was er wolle, nur nicht von dieser „Sache." Die Unruhe des Hauses erreichte bei der Rede des Herrn v. Vincke ihren Zenith. Wie gewöhnlich, sprach er zu lange. Mit der Aufregung über seine maliciösen Enthüllungen vermischte sich schließlich der Lärm des Ueberdrusses an seinem Wörterüberfluß. Für die Glocke des Präsidenten blieb die Versammlung so taub wie der Redner. Wagener hatte vorher schon eben so spitze Geschosse auf die Gegenpartei gerichtet, aber seine Worte wurden fast nur mit tiefer Aufmerksamkeit aufgenommen, die Mißfallsdemonstration ging bei besonders pointirten Ausfällen nicht über ein grollendes Murren hinaus, so daß der Redner sagen konnte, er wäre neugierig, außer dem Kopfschütteln, das er bemerkt, noch andere Gegengründe zu hören. Es war, als wenn, da Wagener zuerst über den dornichten Paragraphen sprach, der Brandstoff sich erst allmählig ansammelte, um bei Vincke in hellen Flammen aufzugehen. Und er ging ganz darin auf. Für Herrn v. Blanckenburg, den dritten Redner von derselben Seite, blieb nur wohlwollende Heiterkeit übrig. „Schöne Reden, wackere Welt, Frau Wirthin, mein Frühstück." So hub er nach Twesten an. „Wir wollen nichts als eine Mahlzeit für die norddeutsche Armee. Nichts als einen Minimalsatz, ohne welchen Nichts herzustellen und zu erhalten ist. Ich würde auf das Wort verzichtet haben, wenn nicht der Abgeordnete Twesten versucht hätte, die Versammlung zu überzeugen, daß der Beschluß, den er herbeigeführt zu sehen wünscht, ganz ungefährlich sei. Glauben Sie ihm kein Wort." Große Heiterkeit. „Es ist Alles umgekehrt, wie er sagt." Neue Heiterkeit. „Ich warne Sie (er meint die Nationalliberalen), nicht auseinanderzufallen in liberal und national." Gelächter. „Die Arme, die Liberalen zu empfangen, sind schon ausgebreitet. Da sitzen sie" (er weist auf die Linke). Heiterkeit. „Wir sollen hier ein Werk zu Stande bringen, welches die Diplomatie des Grafen Bismarck vorbereitet hat. Speziell Art. 58 und die Zahl 225 enthält den Niederschlag der Diplomatie." Stürmische Heiterkeit. Die Rede des Fürsten Solms ging durch die dünne Stimme desselben verloren. Ihm entsprach in der entgegengesetzten Reihe Herr Twesten, der neben den kräftigen Rednern Grumbrecht und Miquel nicht im Stande ist, eine Rolle zu spielen. Seinen juristischen Scharfsinn läßt die einschläfernde Redeweise niemals zur Geltung kommen. Aber ich hätte ja beinahe das Ereigniß des Tages vergessen. Der Abgeordnete für Züllichau-Krossen, der siebenzigjährige General v. Steinmetz, dessen schneeweißes Haupt auf dem rothen Kragen ruht, und fest und aufrecht auf den breiten Schultern sitzt, hat gesprochen. Vor ihm hatte ein Herr Knapp aus Nassau das Wort, während dessen Rede die für einen Gegenstand aus früheren Tagen vorbereitet war, und die daher auf die wiederholte Mahnung des Präsidenten, zur Sache zu sprechen, abgebrochen werden mußte, das Haus sich verlaufen hatte, um zu frühstücken. Die telegraphische Nachricht vom Präsidentenstuhle nach dem Büffet, daß der Sieger von Nachod und Skalitz spreche, ließ die hungernde und dürstende Versammlung in dichten Schaaren zurückströmen. Der Saal füllte sich wieder auf allen Plätzen. Die größte Stille trat ein, um den tapfern Feldherrn auch auf der Tribüne kennen zu lernen und kein Wort von ihm zu verlieren. Doch sollte die Andacht nicht lange dauern. Man merkte wohl, daß ein peinliches Gefühl die Versammlung beschlich. Man befürchtete eine Rede à la Blücher. Etwas sehr kühne staatsrechtliche Anschauungen, Hin- und Hertappen nach Ausdrücken, die dann nicht sehr geschickt ausfielen, ein Haranguiren wie auf der Wachtparade an die Untergebenen: alles das machte anfänglich den Eindruck, als wenn der General nur rede, um auch mal zu sprechen, nachdem seine Kameraden es gethan. Graf Bismarck und der Kriegsminister wurden sehr ernst und kramten verlegen in ihren Papieren, der General und Regierungskommissar von Podbielski stierte mit nach hinten gebeugtem Kopfe nach der Decke des Saales über sich, um die Malereien zu studiren, und der Kronprinz in seiner Loge lehnte sich in seinen Sessel zurück. Die sächsischen Advokaten triumphirten. Für sie war die Gelegenheit zu bequem, um nicht eine billige Demonstration in Scene zu setzen. Sie lachten den Redner aus und sagten noch außerdem ihren parlamentarischen Katechismus auf: „Härt, härt!" und dergl. Simson wurde ärgerlich und ermahnte zur Ruhe. Als das nichts half bemerkte ich, wie einzelne Parlamentsmitglieder die Advokaten auf das Unschickliche ihres Benehmens aufmerksam machten und baten, doch mit dem alten Herrn Rücksicht zu nehmen. Die Sachsen hatten aber wieder einmal zu früh triumphirt. Der General, unvorbereitet wie er war, hatte sich wohl das Gefecht von der Tribüne zu leicht gedacht. Man merkte ihm an, daß er sich auf einem coupirten Terrain engagirt hatte, ohne es vorher zu recognosciren. Er kam aber allmälig in Zug, die Gedanken ordneten sich bald in Reih und Glied, das Wort stellte sich zu rechter Zeit ein, die kräftigen Ausdrücke zündeten und der Beifall, den erst das Benehmen der Linken als bloße Gegenkundgebung provocirte, wurde zuletzt der freiwillige und reichliche Tribut fast der ganzen Versammlung. „Ohne unsere Armee, wie sie ist, wäre der König von Preußen zum Markgrafen von Brandenburg degradirt worden. Nennen Sie das auch nicht produktiv?" Den Eindruck solcher, um einen militärischen Ausdruck zu gebrauchen, „brüsken" Gegenüberstellungen brauche ich wohl nicht zu beschreiben.

der Lorbeerbekränzung der Reiter-Statue König Wilhelm's stattgefunden haben, erzählt die „Italie“: Hr. Leplay, der Chef der Ausstellungs-Commission, versuchte vergebens, zwischen beiden Parteien zu interveniren, und flüchtete, da er auf andere Weise einem Kampfe zwischen den beiden Arbeitergruppen nicht vorbeugen konnte, unter die schützenden Fittige der Diplomatie, indem er Hrn. von Moustier von dem ganzen Vorfall unterrichtete. Der Minister des Auswärtigen fand es für gerathen, mit Hrn. v. d. Goltz über die „Lorbeerfrage“ sich in Verbindung zu setzen, welch Letzterer wieder den glücklichen Ausweg wählte, die Statue des Königs Wilhelm nicht für eine „Repräsentation“ seines Monarchen, sondern für ein an die Ausstellung gesendetes „Kunstwerk“ zu erklären, dem bis heute der Lorbeer noch nicht gehöre. Womit die Frage als eine internationale ihre Erledigung fand. Ueber die künstlerische, scheint es, dauert der Streit zwischen den Arbeitern fort.

Straßburg, 9. April. Gestern wurden alle in Straßburg zu bekommenden Holz- und Eisenarbeiter engagirt, um in die Arsenale als Hülfsarbeiter einzutreten. Sodann gehen jeden Tag Eisenbahnzüge mit schwerer Artillerie von Straßburg nach Metz, um jenen Platz zu armiren. In Straßburg sind seit über einem Jahre beträchtliche Erdwerke und neue Verschanzungen aufgeworfen worden, um die dahinter liegenden Wälle zu decken. Morgen erwartet man einen französischen Marschall zur Inspicirung dieser Werke, der Zeughäuser ꝛc. (S. M.)

Rußland. Im „Russ. Boten“ erscheint jetzt eine Arbeit des Generals Fadjejew über die militärischen Kräfte Rußlands. Er sucht nachzuweisen, daß die Verhältnisse in Rußland ähnlich wie in Preußen seien, und daß man deshalb auch in der Bewaffnung des Volkes dasselbe System einschlagen müsse. Für den Frieden, sagt er, müsse man möglichst wenig Truppen auf den Beinen haben, für den Krieg aber möglichst viel in Bereitschaft. So organisirt wie das preußische Volk sei das russische Volk unbesiegbar, und in einem Vertheidigungskriege gehöre ihm immer, wenn auch heut niedergeworfen, das „morgen“.

Amerika. In Amerika ist vor etwa 1½ Jahren eine neue Kanone construirt worden, deren Erfinder Mr. Gr. . . sich gegenwärtig in Paris aufhält und mit der dortigen Regierung in Verbindung steht. Die Kanone besteht aus einem halben Dutzend concentrisch gestellter Gewehrläufe, welche gewöhnliche Büchsenkugeln schießen. Die Bedienung besteht aus nur 2 oder 3 Mann, von denen einer Patronen in den am Hinterrand der Kanone befindlichen Aufsatz wirft, während ein Anderer die an demselben Ende befindliche Kurbel dreht. Die Kurbeldrehung hat zur Folge, daß die Patronen sich von selbst in die rechte Stelle schieben, losgefeuert werden und somit wieder anderen Platz machen. Mit einem Wort, das neue Geschütz arbeitet continuirlich nach dem Princip der Säemaschinen. Nach der Behauptung des Erfinders schleudert es aus seinen sechs Läufen mindestens so viel Kugeln, als 500 mit Hinterladern bewaffnete Infanteristen, unter günstigen Umständen noch mehr; und da es ganz unbedeutenden Rückstoß hat, so behält es genügend seine Richtung, um in Truppenmassen Tod und Verheerung zu tragen. An Manövrirfähigkeit übertrifft es bei seiner großen Leichtigkeit natürlich alle andere Artillerie. Die Vereinigte Staaten-Regierung hat von diesem Geschütz, welches für Amerika Eigenthum einer Compagnie ist, 100 Stück anfertigen lassen.

Lokales und Provinzielles.

Danzig, 13. April.

(Kommunales.) Den Bewohnern der bisher disponible gewesenen und vermietheten Räumlichkeiten des Kinder- und Waisenhauses ist gekündigt worden, damit die Lokalitäten für den Fall der Verlegung des städtischen Arbeitshauses in die Anstaltsgebäude frei sind. Die Wirthschaftsverhältnisse des städtischen Arbeitshauses gestalten sich unter der ökonomischen Leitung der Commission immer vortheilhafter für die Kommune, indem laut Monats-Abschluß wiederum 1 Sgr. pro Kopf und Tag an Kommunalzuschuß erspart worden ist. Sehr günstig wirkt hierauf die gesteigerte Arbeitsnachfrage resp. der erhöhte Verdienst und läßt sich dieserhalb ein noch günstigeres Resultat für die Kommune erhoffen, wenn das Arbeitshaus in bessere Lokalverhältnisse tritt.

— (Die königliche Marinewerft zu Danzig), sowie die Werft-Division zu Kiel haben eine Verstärkung an Offizieren, Mannschaften und sonstigem Verwaltungspersonal erhalten. An der Spitze der Marinewerft zu Danzig steht der Oberwerft-Direktor, Corvetten-Capitain Werner; ferner sind dabei beschäftigt: 5 Werft-Direktoren, 2 Depôt-Direktoren, 2 Zeuglieutenants, 9 Ober- und Unter-Ingenieure, 5 Zeichner und 20 Werftmeister. Der Werft-Division zu Kiel gehören an: 1 Commandeur, Corvetten-Capitain Hassenstein, 58 Deckoffiziere, 74 Maschinisten-Maate und Applicanten, 220 Heizer, 241 Handwerker, sowie das ärztliche und Lazarethpersonal.

(Die hiesige Operngesellschaft) trifft heute Nachmittag gegen 4 Uhr mit dem Dampfboot „Julius Born“ in Elbing ein und beginnen morgen die Vorstellungen derselben mit der Hochzeit Figaro's.

(Bürgerversammlung.) Herr Sekretair Sielaff eröffnete gestern die aus 17 Personen bestehende Bürgerversammlung und ertheilte vor der Tagesordnung Herrn Dr. Lievin das Wort. Der Genannte theilt der Versammlung den Inhalt eines Schreibens des Direktors der Irren-Heil-Anstalt zu Schwetz, Herrn Dr. Brückner mit, wodurch der Vorstand des hiesigen Stadtlazareths gegen den Vorwurf geschützt wird, daß es dessen Schuld sei, wenn sich Geisteskranke im Lazareth anhäuften, statt in die Irrenheilanstalt übergeführt zu werden. Diese Anhäufung habe darin seinen Grund daß die Anträge zur Aufnahme von Bedingungen abhängig sei, die zu erfüllen theils Sache der Polizeibehörde, des Magistrats resp. der Verwandten wäre. Die erste Frage auf der Tagesordnung ist die Kanalisirung. Herr Block theilt mit, daß er sich bemüht habe Auskunft über dergleichen Einrichtungen in andern Städten und über den Kostenpunkt zu erhalten und daß dieselben auch mit Erfolg gekrönt seien, jedoch habe er erwartet Herrn Maurermeister F. W. Krüger in der Versammlung zu finden, welcher die technischen Schwierigkeiten heben und die Berechnungen definiren sollte. Da dies nun nicht der Fall sei, könne er nur berichten, daß ein Haus von 3—4 Etagen mit Wasserleitung zu versehen, etwa 120 Thlr. kosten würde und die jährliche Unterhaltung der Leitung in Stettin mit 4 pCt. vom Miethsertrage berechnet werde. Hr. Lebath ersucht Herrn Dr. Lievin bezüglich seines letzten Vortrages um Auskunft: ob die Radaune die berechneten 220,000 Cubikfuß Trink-Wasser innerhalb 24 Stunden liefern könne? Herr Dr. L. bestätigt dies zwar, ist jedoch der Ansicht, daß dies Quantum nicht ausreichend für unsere Bevölkerung sei. Man habe darnach pro Tag und Kopf 4 Cubikfuß Wasser disponible aber die Erfahrung habe gelehrt, daß das Bedürfniß sich binnen kurzer Zeit auf 6 und mehr Cubikfuß steigern. Die Wasserergiebigkeit der Radaune sei zwar von Hrn. Oberbaurath Moose auf 80 Cubikfuß per Sekunde berechnet, aber durch den Mühlenbetrieb gehe viel verloren und die Müller zu entschädigen koste viel Geld, überhaupt habe das Moose'sche Projekt der Stadt viel gekostet und erweise sich nicht vortheilhaft. Herr Holz faßt den Kostenpunkt ins Auge und findet deshalb das Moose'sche Projekt besser als das Wiebesche, weil es billiger auszuführen ist. Herr Ledaht berechnet, daß trotz aller zu veranschlagenden Verluste immerhin noch ⅓ des Wasserquantums der Radaune zur Wasserleitung fließen und dies für den Bedarf genügen würde. Herr Ballach wünscht über die in der letzten Bürgerversammlung gemachte Bemerkung, daß die Stadt nicht Herr über die Radaune sei, von Hrn. Dr. Lievin Aufschluß und fragt denselben, ob er vielleicht die Ueberrieselungen der Hoeneschen Wiesen damit meine. Gleichzeitig tadelt Redner den übereilten Ankauf der Gischkauer Mühle und beantragt, die Versammlung möge den Magistrat ersuchen, nach allen Kräften dahin zu wirken, daß der Radaune kein Wasser entzogen, oder solches gar Behufs Kulturzwecke verunreinigt werde. Herr Dr. Lievin wünscht, daß bei Anlegung der Wasserleitung gleich darauf Bedacht genommen werde, daß dieselbe nicht auf 10 bis 20 Jahre für die steigende Bevölkerung sondern noch für längere Zeit hinaus hinreichend Wasser liefere und dazu sei das Wasserquantum der Radaune nicht genügend. Die Frage, ob die Stadt Herrin der Radaune ist müsse mit ja beantwortet werden, doch könne dieselbe der Gewerbefreiheit nicht entgegenarbeiten und die industriellen Anlagen an dem Flusse beschränken. Herr Wasserbau-Inspektor Gersdorff habe übrigens ermittelt, daß durch die H.schen Ueberrieselungen in der Gegend von Ellernitz zwar der Radaune Wasser entzogen aber dasselbe bei Nestempol wieder in reichlicherem Maße zugeführt werde, weil das Wasser vieler Gräben dann der Stadt wieder zu Gute kommt. Herr Damme: Tadeln ist leichter als besser machen. Vielleicht werden auch noch einmal diejenigen Stadtverordneten Nackenschläge bekommen, welche jetzt den Halteplatz in Jäschkenthal nicht abtreten wollen, wenn später die Kommune den Prozeß verlieren sollte. Die Kommunalbehörde habe alles gethan was sie habe thun können, indem sie dem gewiegtesten Techniker die Sache in die Hand gegeben und wenn sich ein Königl. Oberbaurath geirrt habe sei dies auch nur menschlich. Außerdem habe der Geh. R. v. Winter noch eine englische Gesellschaft zur Prüfung der Pläne herangezogen aber leider sei die Angelegenheit durch den Krieg unterbrochen worden. Was die Ausgabe von 31,000 Thlr. für die Gischkauer Mühle anlange, so habe Herr Oberbaurath Moose zu deren Ankauf dringend gerathen und, hätte man die Mühle erst gekauft nachdem die Wasserleitung eingerichtet worden, dann hätte dieselbe jedenfalls viel theurer bezahlt werden müssen. Den Vorwürfen wegen der Ueberrieselungsanlagen stehe das Gutachten des ersten Technikers Wasserbau-Inspektor Gersdorff gegenüber und scheine es, als ob man geflissentlich deshalb etwas darin finde, weil der Besitzer Stadtverordneter sei. Es gebe hier Organe, welche die Wahrheit absichtlich verdunkelten.

Handel und Verkehr.

Amsterdam, 12. April. Getreidemarkt. Weizen behauptet. Roggen pr. Frühjahr 1 fl. höher. Raps pr. April 66½, pr. Oktober 69½. Rüböl pr. Mai 36¾, pr. Oktober-Dezember 38¾.

Liverpool (via Haag), 12. April. (Von Springmann u. Comp.)

Baumwolle: 8000 Ballen Umsatz. Träges Geschäft.

Wochenumsatz 57,940, zum Export verkauft 12,670, wirklich exportirt 12,250, Konsum 41,000, Vorrath 712,000 Ballen.

Middling Amerikanische 12, middling Orleans 12¼, fair Dhollerah 10½, good middling fair Dhollerah 10, middling Dhollerah 9¾, Bengal 7¾, good fair Bengal 8½.

Antwerpen, 12. April. Petroleum raff., Type weiß, 46½ Frcs. pr. 100 Ko.

Breslau, 12. April. Spiritus 8000 Tr. 16½. Weizen pr. April 77 Br. Roggen pr. April 58½, do. pr Frühjahr 57½. Rüböl pr. April 10¼. Raps pr. April 93 Br. Zink ohne Umsatz.

Paris, 12. April. Rüböl pr. April 95, 90, pr. Mai-August 97,00, pr. September-Dezember 96,50. Mehl pr. April 74, 25 pr. Juli-August 85, 25. Spiritus pr. April

Hamburg, 12. April. Fonds reservirt, Eisenbahnen höher, Valuten beachteter. Hamburger Staats-Prämienanleihe 87¾. Getreidemarkt. Weizen loco sehr fest. pr. April 5400 Pfd. netto 159 Bankothaler Br., 158 Gd., pr. Frühjahr 157 Br., 156 Gd., Roggen loco fest, auf Termine wesentlich höher. pr. April 5000 Pfd. Brutto 98 Br. 96 Gd., pr. Frühjahr 97 Br., 96 Gd., 80 ℔. ab Königsberg 84—85 bez., 85—86 jetzt gefordert. Hafer ruhig. Oel fest aber stille, loco 24⅜, pr. Mai 24½, pr. Oktober 25⅝. Spiritus geschäftlos 23. Kaffee, verkauft 3500 Sack Laguayra zu 6⅜ à 8¾. Zink ohne Umsatz. — Wetter sehr veränderlich.

London, 12. April. Getreidemarkt. Mäßiger Marktbesuch, geringe Zufuhren. Englischer Weizen fest zu Montagspreisen, fremder im Detailgeschäft 1 sh. höher als letzten Montag verkauft. Gerste und Hafer ½ a 1 sh. höher. — Wetter veränderlich.

Berlin, 12. April. (St.-Anz.) Weizen loco 73 — 90 Rt. nach Qualität, Lieferung pr. April-Mai 82 Rt. bez., Mai-Juni 80—80¾ Rt. bez., Juni-Juli 81 Rt. Br. Juli-August 78 Rt. Br., September-Oktober 73½—73 Rt. bez.

Roggen loco 80—83 ℔. 58½-⅝ ab Kahn bez., pr. Frühjahr 57¼—57½—57 Rt. bez. Br. u. G., Mai—Juni 57—¼—56¾ Rt. bez., Juni-Juli 57—56¾ Rt. bez. Juli-August 55¼—55—½—55 Rt. bez., u. Br. September-October 53½ Rt. bez.

Gerste, große und kleine, 46—52 Rt. pr 1750 ℔. —

Danzig, 13. April 1867. Bahnverkäufe.

Weizen, hellbunt, fein und hochbunt: 124/5 — 126 ℔. 98, 102½ — 102½, 105 Sgr., 127 — 129 ℔. 103, 106 — 105, 107½ Sgr.; 130—131/2 ℔., 132—133 ℔. fein, 108, 111 Sgr. — Weizen bunt: dunkelbunt und abfallende Qualität 118/19— ℔., 85, 87½ Sgr., 121/22 — 122/23 ℔. 86, 88—87½, 90, Sgr., 124/5/26/27 ℔. 90, 92½—92½, 95 Sgr. pr. 85 ℔. pr Scheffel einzuwiegen.

Roggen, 120—122 ℔. 62½—63½, 64 Sgr., 124—126 ℔., 64½, 65—65, 65½ Sgr. 127 — 128 ℔. ohne Zufuhr pr 81⅚ ℔. preuß pr. Schffl. einzuwiegen.

Gerste, kl. Futter- 98/100 — 103/4 ℔. 48, 48½—49 50, Sgr. pr 72 ℔. pr Schffl. einzuwiegen. — Gerste, kl. Malz- 102—104 ℔. 47½, 48—49, 50, Sgr. 106 — 108 ℔. 50, 51½—51, 52 Sgr. 110 ℔. 52½, 53 Sgr. pr gemessenen Scheffel. — Gerste gr. Malz- 105 ℔., 48½, 50 Sgr. 107—110 ℔. 50 51½—51½, 52½ Sgr., 112—114 ℔. 53, 54—53, 55 pr 72 ℔. pr Scheffel einzuwiegen.

Erbsen, weiße Koch- 62½, — 64, 65 Sgr., abfallende 57, 58—59, 61 Sgr. pr 90 ℔. pr Scheffel einzuwiegen.

Hafer 31—33 Sgr. pr 50 ℔. pr Scheffel einzuwiegen.

Spiritus: 16¼ pr 8000% Tr bez

Zu unverändert gestrigen Preisen wurden heute 300 Last Weizen gehandelt. — Der Markt schloß ruhig.

Bedungen wurde: für 123 ℔. blauspitzig fl. 520, bunt 124 ℔. fl. 585, gut- und hellbunt 124/25 ℔. fl. 596, 125 ℔. (hellfarbig) fl. 607½, 126 ℔., 127 ℔. fl. 620, hochbunt 126/27 ℔., 127/28 ℔., 128 ℔. im Durchschnitt fl. 650, 127 ℔., 132 ℔. fl. 655 pr 5100 ℔. pr Last.

Roggen unverändert. — Preise nicht notirt.

Erbsen, weiße, fl. 384, graue fl. 369 pr 5400 ℔. pr Last.

Schiffslisten.

Neufahrwasser, 11. April. Wind: NW.

Angekommen:

Streck, Colberg (D.), — Gollin, Robert, beide aus Stettin mit Gütern. — Wintheringham, Dagmar (D.), London, — Petersen, Caroline Marie, Marstal, beide mit Ballast.

Gesegelt:

Almond, Rinaldo, London, — Minor, Union, — Kromann, Anna Catharina, — Hansen, Neptunus, — Boye, Enigheden, — Pöffler, Haabet, — Ellegaard, Venus Haal, sämmtlich nach Norwegen, — Nielsen, Enigheden, Perth, — Claußen, Frederikke, — Christensen, Ellen Christine, beide nach Rendsburg, — Kemp, Mathilde, Leith, sämmtlich mit Getreide. — Dannenberg, Martin, — Zessin, Borussia, beide nach Newcastle, — Brandt, Britania, London, — Hartwig, David, England, — Zielke, Windsbraut, Gent, sämmtlich mit Holz.

Ankommend:

2 Schiffe.

Den 13. April. Wind: W.

Angekommen:

Mohr, die Erndte, Bremen, Güter. — Storm, Fair Wind, Hartlepool, — Mills, Hay & Catharina, Tayport, beide mit Kohlen. — Prahm, Hoche, Rügen, Kreide. — Gaede, Lina, — Felter, Packet, beide aus Stolpmünde, — Eggers, Nayah, Flensburg, — Schütt, Moritz Reichenheim, Swinemünde, — Beckmann, Charlotte, Stralsund, — Kraeft, Elisabeth, Greifswald, — Plugradt, Hebe, Colbergermünde, sämmtlich mit Ballast, letzteres bestimmt nach Königsberg.

Retournirt:

Christensen, Ellen Christine.

Ankommend: 2 Schiffe.

Fascikel 113.

Eine Criminalgeschichte von **Emil Gaboriau.**

(Fortsetzung.)

Den nächsten Morgen befand er sich schon lange vor der gewöhnlichen Amtsstunde auf seinem Bureau. Er erwartete heute Frau Gypsy, berief Herrn Cavaillon wieder und schickte auch um Herrn Fauvel. Die gleiche Unermüdlichkeit entwickelte er auch die folgenden Tage.

Nur zwei Zeugen, die er berief, erschienen nicht.

Der eine von diesen war der Bureaudiener, den Prosper nach der Bank entsendet. Er war gestürzt und lag schwer erkrankt darnieder.

Der zweite war ein Herr Raoul v. Lagors, von dem er erfahren, daß Prosper auf freundschaftlichem Fuße mit ihm gestanden.

Ihr Ausbleiben aber hinderte nicht, daß der Fascikel mit Prosper's Prozeß immer mehr anschwoll, und als der Montag, das ist der fünfte Tag nach dem Diebstahle, herankam, glaubte Herr Patrigent hinlängliches Materiale beisammen zu haben, um dem vermeinten Verbrecher durch die moralische Wucht der gegen ihn zeugenden Thatsachen zu erdrücken.

Während sein ganzes Vorleben Gegenstand der ausgedehntesten Erhebungen war, befand sich Prosper im Arreste, und wußte folglich nichts von allen diesen Schritten.

Die beiden ersten Tage waren ihm ziemlich erträglich verstrichen.

Auf seine dringenden Bitten hatte man ihm einige Blätter Schreibpapier gebracht. Sie waren nummerirt, denn er mußte für ihre Verwendung Rechenschaft ablegen. Er beschrieb sie in einer Art Raserei mit einem Entwurfe seiner Vertheidigung und mit der Darstellung von Thatsachen, die ihn rechtfertigen sollten.

Am dritten Tage begann es ihn zu beunruhigen, daß er außer den Gefangenen, die zum Reinigungsdienste verwendet wurden, und dem Gefangenwärter, der ihm die Kost brachte, keine menschliche Seele zu Gesichte bekam.

Werde ich nicht bald ein Verhör haben, fragte er jedesmal.

Die Reihe wird an Sie kommen, entgegnete der Gefangenwärter mit unerschütterlichem Gleichmuthe.

Die Zeit verstrich, und der Unglückliche, den die Ungewißheit seiner Lage auf die grausamste Folter spannte, wurde von Verzweiflung ergriffen.

Soll ich denn immer hier bleiben? rief er endlich den Gefangenwärter an.

Doch man hatte seiner nicht vergessen, denn Montags hörte er zu einer Stunde, zu welcher der Gefangenwärter nicht gewöhnlich kam, plötzlich die Riegel an seiner Thüre klirren.

Hastig sprang er auf und eilte an die Thüre.

Aber der Anblick eines Mannes mit weißem Haar, der auf der Schwelle stand, drohte ihn niederzuschmettern.

Mein Vater! stammelte er.

Ja, Dein Vater!

Prosper's erster Bestürzung folgte ein unermeßlicher Jubel seiner Seele.

Ist doch ein Vater, was auch geschehe, immer ein Freund, auf den man zählen darf. In den schrecklichsten Stunden des Lebens, in denen uns Alles verläßt, gedenken wir des Vaters, der uns von den ersten Tagen unserer Kindheit an eine Stütze war, und der uns selbst dann noch, wenn er nichts vermag, als ein Alles vermögender Beschützer erscheint.

Ohne viel nachzudenken, stürzte Prosper, von seinem Gefühle dahingerissen, mit offenen Armen an die Vaterbrust.

Allein Herr Berthomy stieß ihn zurück.

Hinweg von mir! rief er ihn an.

Dann trat er in die Zelle, deren Thüre sich hinter ihm schloß.

Vater und Sohn standen sich allein gegenüber.

Die Zurückweisung, die er vom Vater erfahren, der ihm als seine letzte und einzige Stütze auf Erden erschienen war, brachte in Prosper die volle Verzweiflung zum Ausbruche.

Auch Du? rief er, auch Du hältst mich für schuldig?

Erspare Dir alle Verstellung, die Dich nur noch tiefer entwürdigt! Ich weiß Alles, sagte Herr Berthomy; ich bin bereits von Allem unterrichtet.

Aber ich bin unschuldig, Vater! rief Prosper, ich schwöre es Dir bei dem heiligen Andenken an meine Mutter!

Unseliger! zürnte Berthomy, lästere nicht!

Dann ergriff ihn eine nicht zu überwältigende Rührung, und mit schwacher, kaum vernehmbarer Stimme setzte er hinzu:

Deine Mutter ist todt, Prosper. Aber ich wußte nicht, daß ein Tag kommen werde, an dem ich Gott dafür danken würde, daß er sie zu sich genommen.

Eine tiefe Pause folgte. Endlich sagte Prosper:

O, Du thust mir Unrecht, Vater. Und das in einem Augenblicke, in welchem ich

meines ganzen Muthes bedarf, wo ich das Opfer der elendsten Umtriebe werden soll.

Das Opfer von Umtrieben, entgegnete Berthomy, nennst Du Dich? Ja, Du suchst durch Deine Angeberei und Verdächtigung den Ehrenmann herabzuziehen, der Dich gehoben, mit Wohlthaten übehräuft, Dir eine glänzende Stellung gesichert und eine glückliche Zukunft, wie Du sie gar nicht ahntest, in Aussicht gestellt. Es war schon genug, daß Du ihn bestohlen; verleumde ihn nicht noch dazu!

Sei nicht grausam, Vater, laß mich zu Worte kommen!

Wie, willst Du die Wohlthaten ableugnen, die Dein Prinzipal Dir erwiesen? Warst Du nicht seiner Zuneigung so sicher, daß Du mir eines Tages schriebst, ich solle mich zu einer Reise nach Paris bereit halten, um bei Herrn Fauvel für Dich die Hand seiner Nichte zu erbitten? War das vielleicht eine Lüge?

Nein, entgegnete Prosper mit halberstickter Stimme.

Ein Jahr ist seither verflossen. Damals liebtest Du Madelaine, wenigstens schriebst Du mir so —

Aber ich liebe sie ja noch, mehr als je, und hörte nie auf, sie zu lieben!

Mit einem Ausdruck der Verachtung erwiderte Berthomy:

So, und der Gedanke an das reine, jugendliche Wesen, das Du liebtest, hielt Dich von der Ausschweifung nicht zurück? Du liebtest sie, wie konntest Du, ohne zu erröthen, vor sie hintreten, wenn Du aus Deinen erniedrigenden Gesellschaften kamst?

Ich beschwöre Dich, laß Dir's erklären, durch welches Verhängniß Madelaine —

Genug, genug, ich weiß Alles! Gestern sprach ich Deinen Prinzipal und heute Morgens Deinen Richter, dessen Güte ich die Erlaubniß verdanke, Dich zu sprechen. Weißt Du, daß ich mich, um bis zu Dir vorzudringen, durchsuchen, ja beinahe entkleiden lassen mußte? Man glaubte, ich bringe Dir eine Waffe.

Prosper entgegnete nichts; er war auf seinen Stuhl zurückgesunken.

Ich habe Deine Wohnung gesehen und bin überzeugt, daß Du der Verbrecher bist. Waren doch allenthalben die Wände mit seidenen Tapeten, die Thüren mit Vorhängen bespannt und die Wände mit Bildern in vergoldeten Rahmen überhangen. Bei meinem Vater waren die Wände mit Kalk geweißt, und es gab nur Einen Armstuhl im Hause, den meiner Mutter. Unser Aufwand bestand in unserer Rechtschaffenheit. Du bist der Erste unserer Familie, der seinen Zimmerboden mit Teppichen von Aubusson belegt; dafür bist Du aber auch der erste Dieb in der Familie!

Bei dieser Anschuldigung stieg Prosper das Blut ins Gesicht, doch regte er sich nicht.

Aber in der heutigen Welt, fuhr Herr Berthomy fort, bedarf es des Aufwandes um jeden Preis. Man muß Maitressen halten, welche mit Schwanenfedern gefütterte Stutze tragen, wie ich einen zu Füßen Deines Bettes liegen sah. Ja, man muß Livréebediente halten.

Dann freilich stiehlt man! Darum vertraut ein Banquier auch Niemandem auf Erden mehr seinen Kassenschlüssel. Jeder Tag aber, der anbricht, bedeckt irgend eine Familie mit Schande.

Da hielt Berthomy plötzlich inne.

Er bemerkte, daß sich sein Sohn in einem Zustande befinde, in welchem er nicht mehr hörte, was er sprach.

Brechen wir ab, sagte er. Ich bin nicht gekommen, um Dir Vorwürfe zu machen, sondern, wenn möglich, unsere Ehre doch noch zum Theile zu retten. Wenn thunlich, soll Dein Name wenigstens in den Gerichts-Journalen unter Dieben und Mördern nicht genannt werden. Stehe auf und höre mich an!

Die Stimme des Vaters klang ernst und gebieterisch. Prosper richtete sich entschlossen empor. Mit schweren Schlägen traf ihn die Hand des Schicksals. Es blieb ihm kein Schutz mehr als jene dumpfe Unempfindlichkeit des Elenden, der nichts mehr zu verlieren hat.

Vor Allem, begann Herr Berthomy, erkläre Dich, wie viel Dir noch bleibt von jenen 350,000 Franken, welche Du gestohlen hast.

Noch einmal, Vater! entgegnete der Unglückliche, ich bin unschuldig!

Meinetwegen! ich sah diese Antwort voraus. Unsere Familie wird also das Vorurtheil, welches Dein Principal gegen Dich gefaßt hat, begleichen müssen.

Wie, was wollen Sie damit sagen?

Noch an dem Tage, an welchem er von Deinem Verbrechen hörte, kam Dein Schwager, und brachte mir das Heirathsgut Deiner Schwester zurück, es waren siebzigtausend Franken. Ich meinerseits konnte einmalhundertvierzigtausend Franken zusammenbringen. Das macht zusammen zweimalhundertzehntausend Franken. Ich habe das Geld bei mir und werde es Herrn Fauvel übergeben.

Diese Drohung rüttelte Prosper aus seiner Bewußtlosigkeit empor.

Das wirst Du nicht thun! rief er aus, sichtlich nicht mehr im Stande, seine Entrüstung zu bewältigen.

(Fortsetzung folgt.)

Das Möbel-, Spiegel- und Polsterwaaren-Magazin
4. Damm 13
von A. Gohrband, vormals R. Giesebrecht,
empfiehlt seinen Vorrath der modernsten Möbel aller Art in mahagoni, birkenen, eschenen und gestrichenen Arbeiten in vorzüglichster Qualität zu soliden Preisen.
Auf Verlangen werden ganze Garnituren nach genauesten Bestimmungen übernommen und aufs Pünktlichste und Reellste ausgeführt. [1620]

---

4. Damm 13. Das Sargmagazin 4. Damm 13.
empfiehlt seinen Vorrath von eichenen, eschenen und fichtenen Särgen in allen Größen zu ganz soliden Preisen. [1621] **A. Gohrband.**

Zucker in Broden pro Pfd. 5 und 4 Sgr. 9 Pf. Farin pro Pfd. 3½ und 4 Sgr. empfiehlt **A. Streiber**, gr. Wollweberg. 3.
Aechten und deutschen Schweizer-, Werder- und Limburger Käse empfiehlt billigst **A. Streiber**, gr. Wollweberg. 3.
Feinste Werder-Tischbutter empf. billigst **A. Streiber**, gr. Wollweberg. 3.
[1622]

Lairitz'sche Waldwoll-Gicht- u. Rheumatismen-Watte,

[1623]

vielhundertfältig bewährt bei Zahnweh und jeglichen rheumatischen Erscheinungen von 3 Sgr. ab, **frisches Waldwoll-Oel und Spiritus,** Liqueur, Seife, Pomade ꝛc., ferner:
Prämiirte
Lairitz'sche Waldwoll-Waaren,
als: Ellenzeuge, Unterjacken, Unterhosen, Strümpfe für Damen und Herren, Strickgarne, Leibbinden, Brust-, Rücken- und Kniewärmer, die nach der Wäsche nicht einlaufen und recht preiswürdig sind, empfehlen
A. W. Jantzen, Bade-Anstalt, Vorst. Graben 34.
F. R. Kowalki, Langebrücke 2, am Frauenth. **E. Kätelhodt,** Rittergasse 17.
Aerztliche Gutachten und Zeugnisse gratis.

Dampfbäder und alle Arten warme Wannenbäder, auch mit Zusatz von Lairitz'schem Waldwoll-Extract, empfiehlt [1624]
A. W. Jantzen, Bade-Anstalt, Vorst. Graben 34.

Bekanntmachung.

Ein tüchtiger Amts-Actuar wird gesucht vom Königl. Domainen-Rentmeister **Rutkowski** in Dirschau. [1625]

Der großen Freundlichkeit des Herrn Ingenieur-Majors von Quitzow verdanken wir die Erlaubniß, eine Sammlung von über hundert ausgeführten Skizzen von Landschaften, welche derselbe auf Reisen in Schweden, Spannien, Frankr. Algerien, der Türkei, Syrien und Aegypten aufgenommen hat, im Interesse der von uns verwalteten Stiftung zur Ansicht des Publikums zu bringen.

Die Zeichnungen werden in den Tagen von Mittwoch den 17. d. Mts. ab während einiger Tage von Vormittags 10 Uhr — an den Feiertagen von 11 Uhr bis 2 Uhr auf dem grünen Thor gegen ein Minimal-Entrée von 5 Sgr. pro Person ausgestellt sein und bitten wir um recht zahlreichen Besuch.

Danzig, den 13. April 1867.

Danziger Zweigverein der (Viktoria) National-Invaliden-Stiftung.
[1626] v. Winter.

Nächste Gewinnziehung am 15. April 1867.

Höchste Gewinn-Aussichten!

Für 6 Thaler

erhält man ein halbes, für **12** Thaler ein ganzes Prämien-Loos, gültig **ohne jede weitere Zahlung** für die fünf großen Gewinnziehungen der 1864 errichteten Staats-Prämien-Lotterie, welche vom 15. April 1867 bis zum 1. März 1868 stattfinden, und womit man fünfmal Preise von fl. **250,000, 220,000, 200,000, 50,000, 25,000** ꝛc. gewinnen kann.

Bestellungen mit beigefügtem Betrag, Posteinzahlung, oder gegen Nachnahme, beliebe man baldigst und direkt zu senden an das Handlungshaus

A. Bᵈ. Bing, Schnurgasse 5, in Frankfurt am Main.

Listen und Pläne werden gratis u. franco übermittelt. [1620]

NB. Zu der nächsten am 15. Apri d. J. stattfindenden Gewinnziehung, deren Haupttreffer fl. 220,000 ist, erlasse ich gleichfalls halbe Loose a 1 Thaler, ganze Loose à 2 Thaler, 6 ganze oder 12 halbe Loose à 10 Thaler gegen baar, Posteinzahlung oder Nachnahme.
[1627]

Meine werthgeschätzten Kunden die ergebene Anzeige daß ich von der **Hundegasse 38** nach **Hundegasse 5** parterre gezogen bin.
[1628] Hochachtungsvoll
Fr. Kaiser, Schuhmachermeister.

Pensionäre finden freundliche u. billige Aufnahme Langgarten, St. Barbara Kirchhof 8.

Freitag und Sonnabend Fischessen bei
Julius Woyczuck,
[1629] Hundehalle.

Meine Wohnung ist jetzt Vorstädtischen Graben 52, bei Herrn Photograph Lau.
[1630] **Dr. Dross.**

Fristung des wegen Mangel an Verdauungskraft hinschwindenden Lebens.

Die besten Speisen in der Welt werden nutzlos, sobald der Magen sie nicht zersetzt und ins Blut einführt. Da aber die Hoff'sche Malzgesundheitschokolade so ungemein leicht verdaulich selbst für den allerschwächsten Magen ist, so muß mit dem St. Petersburger Hospital Oberarzt Herrn Dr. **Siminowsky** gesagt werden: „es kann dieser wichtigen Erfindung der **Hoff**'schen **Malzchocoladen-Präparate** (Malzgesundheitschokolade, Malzchokoladen-Pulver) nicht genug Anerkennung gezollt werden." Im Stolper Invalidenhause wurde nach dem Bericht des Königlichen Oberarztes Herrn Dr. **Weinschenk** mehrere Invaliden, die wegen erlittener Brechdurchfälle ganz kraftlos geworden waren, durch den Gebrauch der Hoff'schen Malzgesundheits-Chokolade vollkommen wieder hergestellt, und zwar in überraschend kurzer Zeit. Der praktische Arzt Dr. **Naudnitz** in Wien schreibt vom 9. Jan. 1867: „Die Hoff'sche Malzgesundheitschokolade erprobte ich mit auffallendem Nutzen bei körperschwachen Individuen und bei durch Diarrhöen und überstandene Krankheiten erschöpfter Personen, bei Brustkranken und an einem chronischen Katarrh Leidenden." In Folge dessen kommen die Bestellungen auf die Hoff'schen Malzfabrikate äußerst lebhaft. Wir fügen wieder einige derselben hier bei, welche gleichzeitig ein Urtheil über ihre Wirkung enthalten: „Herrn Hoflieferanten Hoff in Berlin, Neue Wilhelmsstraße 1." — Kamnitz (Grafsch. Glatz). 30. Dezember 1866. Ich bitte umgehende Zusendung von Malzgesundheitschokoladenpulver. „Ich habe mich überzeugt, daß es meinem Töchterchen sehr gut bekommt." **J. v. Ohlen-Adlerskron.** — Stettin, 10. Febr. 1867. mehrere Glieder meiner Familie Ihre heilkräftigen Malzpräparate mit außerordentlich gutem Erfolge gebraucht haben, so bin ich im Stande, dieselben mit voller Ueberzeugung dem Publikum zu empfehlen. **A. Horn,** geb. Nobbe, Lindenstraße Nr. 8. — Berlin, den 1. Februar 1867. Ich kann es nicht unterlassen Sie zu benachrichtigen, daß — nachdem ich Ihr Malzextrakt-Gesundheitsbier jetzt einen Monat hindurch trinke, sich meine Gesundheit so gebessert hat, daß ich den Weg von meiner Wohnung bis zur Lindenstraße, auf welchem ich früher mindestens 50 mal ausruhen mußte, heute ohne auszuruhen zurückgelegt habe. **G. Graeff.** — Ferbitz bei Lenzen, 1. Februar 1867. Da mir kein anderes Mittel hilft, so will ich auch Ihr Malzextrakt-Gesundheisbier gebrauchen, welches doch schon so vielen an ähnlichen Uebeln leidenden Menschen geholfen hat. (Folgt Bestellung.) **H. Clasen,** Seminarist. — Neumünster, 7. Februar 1867. Die 2 Dutzend Flaschen Malzbier, welche Sie im Dezember pr. an meine Frau schickten, sind ihr gut bekommen, ich bitte sie recht sehr, um noch 2 Dutzend Flaschen dahin zu senden ꝛc. (Malzchokolade bekommen.) Dr. **Schlott,** Stabsarzt im 36. Regmt.

Vor Fälschung wird gewarnt!

Von den weltberühmten patentirten und von Kaisern und Königen anerkannten Johann Hoff'schen Malzfabrikaten:

Malzextrakt-Gesundheitsbier, Malz-Gesundheits-Chokolade, Malz-Gesundheits-Chokoladen-Pulver, Brustmalz-Zukker, Brustmalz-Bonbons u. s. w.,
halte ich stets Lager. [1631]

Zu haben in Danzig in der General-Niederlage von **A. Fast u. F. E. Gossing,** Jopengasse 17. In Pr. Stargardt bei **J. Stelter.**

Nur 2 Thlr. Prß. Crt.
kostet ein ganzes Original-Loos, (nicht mit den verbotenen Promessen zu vergleichen) der vom Staate genehmigten und garantirten großen

Staats-Gewinn-Verloosung,

deren Ziehung am **17. April** stattfindet und worin **nur Gewinne** gezogen werden und zwar zum Betrage von

2,222,600 Ct. &

Darunter Haupttreffer:
225,000, 125,000, 100,000, 50,000, 30,000, 20,000, 2 a 15,000, 2 a 12,000, 2 a 10,000, 2 a 8000, 3 a 6000, 3 a 5000, 4 a 4000, 10 a 3000, 60 a 2000, 6 a 1500, 4 a 1200, 106 a 1000, 106 a 500, 300, 200 Ct. & ꝛc. ꝛc.

Aufträge von Rimessen begleitet oder Postvorschuß, selbst nach den entferntesten Gegenden werden prompt und verschwiegen ausgeführt und sende die amtlichen Listen sowie Gewinngelder sofort nach der Ziehung zu. Man wende sich direkt an [1672]

[1632] **A. Goldfarb,**
Staatseffecten-Handlung in **Hamburg.**

Tagnetergasse No. 1.
DANZIG. [1633]
Zum Graviren von Dienstsiegeln, Brief und Wäsche-Stempeln, Wappen jeder Art, Thürplatten u. s. w. werder Bestellungen erbeten vom
Stempel- und Wappenstecker
L. L. Rosenthal,
Tagnetergasse Nr. 1. an der Johanneskirche.

Todes-Anzeige.

Heute Vormittag 9½ Uhr entschlief nach längerem Leiden meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Groß- und Schwiegermutter,

Frau **Julianne Wilda,** geb. **Thiel**

in ihrem bald vollendeten 66. Lebensjahre. Dieses zeigen statt besonderee Meldung tief betrübt an
Danzig, 13. April 1867.
[1634] **Die Hinte bliebenen.**

Sonntag, den 14. April predigen in nachbenannten Kirchen:

St. Johann. Vormittag Herr Diaconus Dr. Schnaase. Anf. 9 Uhr. Nachmittag 2 Uhr Herr Pastor Hepner. Sonnabend, den 13. April, Mittags 12½ Uhr Beichte.

St. Catharinen. Vorm. 9 Uhr Herr Pastor Schaper. 2 Uhr Herr Archid. Weiß. Beichte halb 9 Uhr und Sonnabend Mittag 1 Uhr.

St. Bartholomäi. Vormittag 9 Uhr Herr Pastor Hevelke. Nachmittags 5 Uhr Passionsandacht. Die Beichte 8¾ Uhr und Sonnabend Mittag 1 Uhr.

St. Elisabeth. ½11 Uhr Militair-Gottesdienst Herr Divisions-Pred. Collin.

Hl. Leichnam. Vorm. 9 Uhr Herr Superintendent Tornwaldt. Die Beichte 8½ Uhr und Sonnabend Mittags 1 Uhr.

Mennoniten-Gemeinde. Vormittag 9 Uhr Herr Pred. v. Kampen.

Himmelfahrtskirche in Neufahrwasser. Vorm. Herr Pred.-Amts-Cand. Braunschweig. Anfang halb 10 Uhr.

Kirche in Weichselmünde. Civilgottesdienst Herr Pfarrer Funk. Anfang ½10 Uhr. Beichte 9 Uhr.

Königliche Kapelle. 8 Uhr Früh-messe 9½ Uhr Hochamt mit Passionspredigt Herr Pfarrer Dr. Redner. Nachmittag 2½ Uhr Vesper.

Kirche zu Altschottland. Hochamt und Pred. Herr Pfarrer Schwalm. Anf. 9½ Uhr. Nachm. Vesper 3 U.

St. Hedwigs-Kirche in Neufahrwasser Vorm. ½10 Uhr Hochamt u. Predigt. Herr Curatus Mühl. Nachm. 3 Uhr Vesper.

Angemeldete Fremde vom 12. April 1867.

Englisches Haus. Die Herren: Rittgutsbesitzer von Boeckmann a. Mecklenburg, von Boeckmann a. hoch Redlau, Knuth u. Gemahlin a. Rockoschin, Rentier Keibel a. Frankfurt a. O.

Selonke's Etablissement.
Sonntag, 14. April. [1635]
Großes Conzert und Auftreten sämmtlicher engagirten Künstler.

Druck und Commissionsverlag von A. W. Wendt in Danzig. Redigirt unter Verantwortlichkeit des Verlegers.